

### 159. Hoffnung.

Und dräut der Winter noch so sehr mit trogigen Gebärden,  
und streut er Eis und Schnee umher, es muß doch Frühling werden.

Und drängen die Nebel noch so dicht sich vor den Blick der Sonne,  
sie wecket doch mit ihrem Licht einmal die Welt zur Sonne.

Blas't nur, ihr Stürme, blas't mit Macht! Mir soll darob nicht bangen;  
auf leisen Sohlen über Nacht kommt doch der Lenz gegangen.

Da wacht die Erde grünend auf, weiß nicht, wie ihr geschehen,  
und lacht in den sonnigen Himmel hinauf und möchte vor Lust vergehen.

Sie schiebt sich blühende Kränze ins Haar und schmückt sich mit Rosen  
und Ähren  
und läßt die Brunnlein rinnen klar, als wären es Freudenpäähren.

Drum still! Und wie es frieren mag, o Herz, gib dich zufrieden!  
Es ist ein großer Maientag der ganzen Welt beschieden.

Und wenn dir oft auch bangt und graut, als sei die Höll' auf Erden,  
nur unverzagt auf Gott vertraut! Es muß doch Frühling werden.

Geibel.

### 160. Frühlingsglaube.

Die linden Lüfte sind erwacht, sie säuseln und weben Tag und Nacht,  
sie schaffen an allen Enden. O frischer Duft, o neuer Klang! Nun, armes  
Herz, sei nicht bang! Nun muß sich alles, alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag; man weiß nicht, was noch  
werden mag; das Blühen will nicht enden. Es blüht das fernste, tiefste Thal.  
Nun, armes Herz, vergiß der Qual! Nun muß sich alles, alles wenden.

Uhlend.

### 161. Gottes Zucht.

Wenn alles eben käme, wie du gewollt es hast,  
und Gott dir gar nichts nähme und gäb' dir keine Last:  
wie wär's da um dein Sterben, du Menschenkind, bestellt?  
Du müßtest fast verderben, so lieb wär' dir die Welt.

Nun fällt (eins nach dem andern) manch süßes Band dir ab,  
und heiter kannst du wandern gen Himmel durch das Grab.  
Dein Zagen ist gebrochen, und deine Seele hofft. —  
Dies ward schon oft gesprochen; doch spricht man's nie zu oft.

Fouqué.